

Neue Angst um den Tiefbahnhof

Wieder macht der Bund Andeutungen, die in Luzern für Irritation sorgen. Wird der Durchgangsbahnhof verzögert?

Robert Knobel

Beim Ausbau des Bahnnetzes in der Schweiz gaben bisher vor allem die Finanzen den Takt vor. Doch nun bringt das Bundesamt für Verkehr (BAV) ein ganz neues Problem ins Spiel: Wie viele Grossbaustellen erträgt das SBB-Netz, damit es noch funktionsfähig bleibt? In einem Blog-Eintrag warnt das BAV: Das Netz sei durch Bauarbeiten derart belastet, dass zusätzliche Baustellen nur zum Preis einer Fahrplanreduktion realistisch wären. Deshalb brauche es beim Bahnausbau nun eine «Konsolidierungsphase». Ziel müsse sein, das Netz bis 2035 nicht nur auszubauen, sondern vor allem auch zu stabilisieren. Auch der Bundesrat schreibt in seinem Bericht «Perspektive Bahn 2050»: bis 2033 können keine neuen Bauprojekte mehr gestartet werden.

Solche Aussagen lassen in Luzern die Alarmglocken läuten. Denn hier zählt man auf den baldigen Bau des Durchgangsbahnhofs. Die Planungen laufen

zwar auf Hochtouren, doch das Geld für das Milliardenprojekt ist noch nicht gesprochen. Erst 2026 soll das Bundesparlament den Baukredit bewilligen.

Baustart erst 2034?

Ist der Durchgangsbahnhof nun eines dieser neuen Projekte, auf die zu Gunsten der Netzstabilität vorläufig verzichtet wird? Auf Anfrage unserer Zeitung schreibt das BAV, dass das Luzerner Projekt tatsächlich als «neue Baustelle» gilt. Die BAV-Medienstelle relativiert aber sogleich: «Weil der Baubeginn sowieso in den Zeitraum 2030-2033 fallen dürfte, spielt das nicht so eine grosse Rolle.» Allerdings: Der bisherige Fahrplan ging von einem Baustart um 2028-2030 aus. Könnten die Bauarbeiten erst 2034 – nach Ablauf des Moratoriums – beginnen, würde dies eine jahrelange Verzögerung bedeuten.

Doch auch diese Befürchtung relativiert das BAV: Es wäre denkbar, dass ein Teil der Arbei-

ten schon vor 2033 erfolgt – solange sie den SBB-Betrieb nicht beeinträchtigen. Denn das eigentliche Problem ist nicht die Zahl der Baustellen, sondern deren Einfluss auf den Bahnbetrieb. Dies könnte Luzerns Chance sein: Der Bau der beiden Tunnels (Seetunnel und Neustadtunnel) tangiert das bestehende SBB-Netz praktisch nicht. Einzig der Bau des unterirdischen Bahnhofs wird den ÖV massiv beeinträchtigen. Das BAV schreibt, die SBB würden zurzeit prüfen, «in welcher Abfolge der Knoten Luzern dereinst realisiert werden kann».

Die Formulierung «in welcher Abfolge» könnte jedoch auch auf eine Etappierung hindeuten – das befürchtet der Luzerner Nationalrat Michael Töngi (Grüne). Bereits 2021 sorgten Aussagen in einem Bundesdokument für Irritationen: Dort war von einem unterirdischen Kopfbahnhof die Rede, der in einer «zweiten Etappe» zur Durchmesserinie ausgebaut wird. Der Bundesrat beschwich-

tigte damals, man habe nicht von einer Etappierung gesprochen, sondern lediglich die verschiedenen Teile des Bauprojekts genannt.

Mit solchen diffusen Formulierungen sorgt der Bund auch jetzt wieder für Verunsicherung, kritisiert Töngi: «Mit der Umdefinition als «neues Projekt» versucht das BAV jetzt möglichst alles offen zu halten.» Auch der Luzerner Ständerat Damian Müller (FDP) ist irritiert: «Das BAV hat immer betont, dass die zeitnahe Realisierung des Durchgangsbahnhofs unumgänglich ist. Dass der Bund diese Dringlichkeit plötzlich nicht mehr sieht, befremdet mich.» Und Müller fügt hinzu: «Es kommt mir vor, als ob die gezielte Diskriminierung der Zentralschweiz weitergeführt wird.»

Zentralschweiz soll sich wehren

Die Bundesparlamentarierinnen und -parlamentarier der Zentralschweiz werden sich nächste Woche treffen, um das

weitere Vorgehen zu besprechen.

Michael Töngi plant derweil eine Interpellation. Darin will er unter anderem vom Bundesrat wissen, ob der bisherige Fahrplan für den Durchgangsbahnhof noch aktuell ist. Dieser sieht vor, die Planungen bis 2026 abzuschliessen. Denn im selben Jahr wird das Parlament über die weiteren Bahn-Ausbau Schritte befinden. Wenn bis dahin kein fertiges Projekt für Luzern vorliegt, könnte dies die Chancen weiter verringern.

Neue Konkurrenz aus der Romandie

Von Belang ist auch, dass Luzern in jüngster Zeit neue Konkurrenz erhalten hat: Nachdem die SBB ihre Neigezug-Pläne für die Strecke Bern-Lausanne fallengelassen haben, steht nun ein Streckenausbau im Vordergrund. Im Rennen um die Bundesmilliarden muss sich Luzern nun auch noch gegen dieses neue Vorhaben in der Romandie behaupten.

Chefsache Strategisches Flickwerk im Stadtverkehr

Hauruck – drei Car-Parkplätze statt Auto-Kurzhalte direkt vor dem Luzerner Bahnhof. Der neue Plan der städtischen Tiefbaudirektion stösst auf grossen Widerstand im bürgerlichen Lager. Denkbar ungeeignet, Nutzungskonflikte sind vorprogrammiert, die Verkehrssicherheit wird leiden. Man braucht das hier gar nicht nochmals weiter auszuführen, die Lösung fällt durch.

Ein weiterer Plan: Die Jungen Grünen fordern Haltestangen bei den Ampeln wichtiger Kreuzungen, damit Veloschneller wieder losfahren könnten. Auch wer, wie der Schreibende, tagein, tagaus pedalt, fragt sich: Velofahren ohne abzusteiern? Echt jetzt? Haben wir keine anderen Probleme? Der Stadtrat sagt: «Wir prüfen das.»

Auch wenn das nur in Einzelfällen umgesetzt werden soll: Dem Stadtrat fehlt der politische Mut, solchem Kleinklein von Anfang an die Stirn zu bieten und Nein zu sagen. Ja, die Veloförderung steht auf der Stadtratsagenda weit oben. Aber gab es seit der Freigleis-Eröffnung wirklich entscheidende Fortschritte? Noch immer fehlen durchgehende, sichere Veloachsen durchs Zentrum und auf Hauptverbindungen. Statt grosse Velosymbole beliebig auf Tempo-30-Strassen zu pinseln – das signalisiert eine sogenannte «Velostrasse» –, wäre es vorzuziehen, die grossen Baustellen endlich zu öffnen.

Schauplatz Bundesplatz: Auch dort scheint das versprochene, bessere Verkehrsregime festzustecken. Wenigstens konnte die Stadt zwischen Kino und Hotel flugs eine weitere Reihe Parkplätze mit wichtigen Pflanzensäcken tilgen.

Es scheint, dass die Stadt Luzern bei den Verkehrsmassnahmen in einer Flickwerk-Phase steckt. Kein Wunder, führen Improvisierungen wie Car-Anhalteplätze direkt vor dem Bahnhof zu politischem Gezänk. Aber vielleicht ist das ja strategisch genau so gewollt. Denn mit jeder noch so kleinteilig umgesetzten Verkehrsmassnahme werden Tatsachen geschaffen, die erfahrungsgemäss kaum mehr rückgängig gemacht werden. Ein Schelm, wer denkt, dass Adrian Borgula und seine Tiefbaudirektion bis 2024 noch möglichst viele solcher Pflöcke einschlagen möchten. Denn der grüne Stadtrat stellt sich dann zumal nicht mehr zur Wahl.



Jérôme Martinu, Chefredaktor
jerome.martinu@luzernerzeitung.ch

Der «Schnäppchentag» lockt und stört

In Luzerner Einkaufszentren sehen Besuchende den Black Friday kritisch. Manche Läden verzichten auf Rabatte.

Lukas Zweifelhofer

Der Black Friday – in den USA traditionell der Freitag nach Thanksgiving – hat sich auch in der Schweiz als der «Schnäppchentag» schlechthin etabliert. Viele Menschen stürzen sich auf die vergünstigten Produkte, während zwischen einigen Betrieben ein Preiskampf ausgefochten wird. Was aber bedeutet der Black Friday für die Geschäfte der Luzerner Shoppingcenter? Roland Jungo, Direktor Shoppingcenter Management des Emmen-Centers, erklärt: «Die Preispolitik und alle kommerziellen Aktivitäten werden von den Geschäften selbst gemacht.» Darauf habe das Center keinen Einfluss. Jedem Geschäft sei es freigestellt, ob es beim Black Friday mitmacht oder nicht. Auch beim Krienser Pilatusmarkt wird es den Geschäften überlassen, ob und inwiefern sie sich an der «Schnäppchenschlacht» beteiligen.

Die einzelnen Geschäfte gehen unterschiedlich mit der Situation um. Grössere Elektrogeschäfte wie etwa «Fust» oder «Interdiscount» betreiben intensiv Werbung und locken ihre



Mit Werbung zum Black Friday versuchen Einkaufszentren Kunden und Kundinnen anzulocken. Bild: Dominik Wunderli (Emmen, 25. November 2022)

Kunden mit günstigen Angeboten an – dies bereits Tage vor dem eigentlichen Black Friday. «Wir waren gestern von frühmorgens bis am Abend durchgehend nur am Bedienen», erzählen zwei Fust-Mitarbeiter aus dem Pilatusmarkt. Es sei Online wie auch im Geschäft deutlich mehr los als gewöhnlich.

Ganz anders sieht die Lage bei der Kleiderkette «Anouk» aus, die ebenfalls eine Filiale im Pilatusmarkt führt. Man habe

keine besonderen Black-Friday-Angebote und spüre von diesem Tag auch nichts. Es würden einfach die sonstigen Rabatte gelten. Auch die Firma «Søstrene Grene», die eine Filiale im Emmen-Center betreibt, macht nicht mit. Die Preise seien so schon zu tief, erklärt die zuständige Filialeiterin.

Was meinen die Besuchenden der Luzerner Shoppingcenter zum «Schnäppchentag»? Eine junge Frau, die mit ihrem

kleinen Kind im Pilatusmarkt unterwegs ist, findet die Black-Friday-Aktionen «super». Sie nutze diese Gelegenheit, um günstig einzukaufen. Eine andere Frau, mittleren Alters, stört die Jagd vieler Besuchenden nach Rabatten.

«In den Läden benehmen sich alle komisch»

Sie sei nicht wegen des Black Friday da, sondern wollte bloss normal einkaufen gehen. «Jetzt

rege ich mich grad auf, dass sich alle Menschen wegen Black Friday in den Läden so komisch benehmen.» Andere wollen lediglich die Preise in den Läden vergleichen. So etwa ein älteres Ehepaar, das im Emmen-Center einkauft: «Wir sind schon wegen Black Friday da, aber einfach um ein bisschen herumzuschauen und die verschiedenen Angebote zu vergleichen. Die erhaltenen Rabatte unserer Einkäufe haben wir gespendet.»

ANZEIGE

